

Es waren aber einige Griechen unter denen, die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest. Die traten zu Philippus, der von Betsaida aus Galiläa war, und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollten Jesus gerne sehen.

Philippus kommt und sagt es Andreas, und Philippus und Andreas sagen's Jesus weiter.

Jesus aber antwortete ihnen und sprach: Die Zeit ist gekommen, daß der Menschensohn verherrlicht werde.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.

Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt haßt, der wird's erhalten zum ewigen Leben. Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.

I.

Wir wollten Jesus gerne sehen. Diese Bitte der Griechen beim Einzug Jesu in Jerusalem klingt eigentümlich nach, wird gleichsam durch Zeit und Raum zu uns herübergeweht und dringt - mal laut mal leise – auch bis an unser Ohr, liebe Gemeinde.

Wir wollten Jesus gerne sehen. Zuweilen sind es nur Wortfetzen, die von dieser Bitte noch zu hören sind, ein verborgenes, stilles Echo nur. Kaum hörbar und leicht zu mißverstehen. Und doch – verborgen im Gottesdienstbesuch, im Taufbegehren der Eltern und Paten, im Konfirmandenunterricht oder sonst in manchem Gespräch, mancher ernsten Frage oder erbitterten Vorwurf mag zuweilen diese Bitte mitschwingen.

Wir wollten Jesus gerne sehen. Ist diese Bitte nicht auch einmal meine gewesen? Die Bitte nach Gotteserkenntnis, nach theologischem Durchblick und religiöser Weitsicht.

Wir wollten Jesus gerne sehen. In dieser Bitte liegt wohl mehr tiefe Sehnsucht als bloße Neugier, und wohl auch deshalb mag diese Bitte bis heute nicht ganz verstummt sein.

Eine alte, uralte Menschheitsfrage steht auch hinter dieser Bitte. Es ist die Frage nach der Möglichkeit oder Unmöglichkeit, Gott zu erkennen. Können wir, kann der Mensch mit seinem Wissen und Vermögen, mit seinem Denken, seinem Verstand, Gott erkennen, kann der Mensch Gott „denken“, kann der Mensch Gott überhaupt denkend erreichen, erkennen, „sehen“, ohne daß dabei Gott aufhört,

Gott zu sein, nur noch ein Gedanke der Menschen, eine „Projektion“? Hinter der Bitte, wir wollen Jesus gerne sehen, könnte man also auch die alte Frage nach dem Verhältnis von Glauben und Wissen erkennen.

Fragt sich zuerst, liebe Gemeinde, *wem* könnte man heute diese Bitte vortragen, an wen sollten wir sie richten?

Nun, die Griechen einst äußerten ihre Bitte ehrfurchtsvoll gegenüber einem Jünger Jesu: Philippus, der mit dem griechischen Namen. Und so läge es wohl nahe, auch heute die Bitte, Jesus sehen zu wollen, an die Kirche zu richten?

Doch wie sollte Kirche in der Lage sein, diese Bitte, eigenhändig zu *gewähren* oder auch nur kompetent beantworten zu können.

Jesu Jünger einst stürzt die Bitte, *wir wollten Jesus gerne sehen*, offenbar in tiefsten Verlegenheit und Ratlosigkeit.

Und nach kurzer Beratung zwischen Philippus und Andreas wissen beide, daß diese Bitte nur *einen* einzigen und einzigartigen Adressaten haben kann.

Die Zuständigkeit der Jünger Jesu besteht allein darin, die Bitte *weiterzuleiten*, weiterzuleiten an den einen, dem diese Bitte gilt: *Und Philippus und Andreas sagen's Jesus weiter*.

Daran ist die Kirche zu messen, ob sie die Bitten dieser Welt *Jesus* weitersagt! Nicht mehr und nicht weniger.

Allein zu ihm gehören sie, allein er hört die Bitte bis heute, und sei sie auch verweht in Wortfetzen, nur noch ein verborgenes, stilles Echo.

II.

Aber Jesus hört auch die Zwischentöne, die Mißverständnisse und Dissonanzen, die mit dieser Bitte mitschwingen.

Jesus *antwortet* auf diese Bitte. Seine Antwort einst und heute aber ist rätselhaft, irritierend und befremdlich auch. Als würde er in einer anderen, uns fremden Sprache antworten – mit einem Bildwort:

Die Zeit ist gekommen, daß der Menschensohn verherrlicht werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.

Des Menschen Sohn müsse verherrlicht oder verklärt werden.

Verklären oder *verherrlichen* meint, mit Gottes unaussprechlichen Glanz eingehüllt, mit Gottes strahlender Herrlichkeit umgeben zu werden, Gott selbst von Angesicht zu Angesicht schauen.

Liebe Gemeinde, die Bitte, Jesus sehen zu wollen, erinnert plötzlich an jene Bitte, die Mose gegenüber Gott äußert: *Laß mich deine Herrlichkeit sehen* (Ex 33,18).

In der geheimnisvollen Geschichte im 2. Buch Mose antwortet Gott: *Nein, mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht. Aber siehe, da ist ein Raum bei mir; tritt auf den Felsen. Wenn nun meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich dich in eine Kluft des Felsens stellen und meine Hand schützend über dich breiten, bis ich vorübergegangen bin. Dann will ich meine Hand von dir tun und du darfst hinter mir her sehen* (Ex 33,20-23).

Der Mensch in der Felskluft ist ganz und gar darauf angewiesen, daß Gott schützend seine Hand vor dessen Augen legt und dem vorübergehenden Gott hinterherschaut, Gott gegenüber das *Nachsehen* hat.

Die Bitte des Mose mit der Antwort Gottes und die Bitte der Griechen mit der Antwort Jesu haben eine eigentümliche Verbindung.

Gottes unaussprechlicher Glanz, seine strahlende Herrlichkeit sind im Evangelium verbunden mit dem dunklen Weg Jesu in den Tod.

Mose und Israel dürfen Gottes Herrlichkeit hinterhersehen, die Griechen und Völkerwelt schauen auf den geschlagenen, verurteilten und hingerichteten Jesus. Beide aber sehen Gottes Herrlichkeit: Diese geschützt und bewahrt durch Gottes eigene, rettende Hand und sein gnädiges Vorausgehen, *jene* - und also wir - geschützt und bewahrt durch den versöhnenden Tod von Gottes eigenem Sohn am Kreuz.

Gott gewährt Israel seine strahlende Herrlichkeit im Vorübergehen und Nachschauen, und er gewährt den Völkern seine strahlende Herrlichkeit im Angesicht des Gekreuzigten.

Und erhält die alte und doch bis heute wichtige Frage nach dem Verhältnis von Glauben und Wissen nicht zugleich eine überraschende Antwort? Jesus dreht die uns geläufige Reihenfolge um: Nicht das Wissen, das Denken, das Erkennen und Sehen ermöglicht den Glauben, sondern der Glaube geht dem Wissen voraus. Wir erkennen nicht, um zu glauben, sondern glauben, um zu erkennen.¹ Zuerst und allem Erkennen weit vorauslaufend steht da die Offenbarung Gottes: Die Verherrlichung Jesu am Kreuz. Mit der Offenbarung Gottes, also damit, daß wir von ihm erkannt werden, besteht nun auch die Möglichkeit, Gott zu erkennen. *Wir haben geglaubt und erkannt: Du bist der Heilige Gottes* (Joh 6,69).

III.

Wir wollten Jesus gerne sehen. - Und wir bekommen ihn zu sehen.

Doch ganz anders, als wir vielleicht denken, ganz anders, als wir uns Gottes Glanz und Herrlichkeit vorstellen.

¹ Das ist die Regel, die *Augustin* (354 – 430n. Chr.) formuliert und die das Erkenntnisproblem des ganzen Mittelalters beherrscht. „Credimus enim ut cognoscamus, non cognoscimus ut credamus.“

Den Gekreuzigten sehen wir. Den Gekreuzigten der sein Leben hingibt, wie ein Weizenkorn, das in die dunkle Erde fällt und erstirbt – um viel Frucht zu bringen.

Jesus stirbt, damit du leben wirst.

Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt haßt, der wird's erhalten zum ewigen Leben.

Das sagt Jesus zuerst und vor allem über sich selbst.

In der Wüste, in Gethsemane und auch in der Begegnung mit diesen Griechen wehrte Jesus der Versuchung, sein Leben zu bewahren, sein Leben so zu *lieben*, daß er den Weg nach Jerusalem ans Kreuz nicht bis zum bitteren Ende geht.

Doch Er liebt Gott mehr als sein Leben, bleibt seiner Sendung gehorsam, stellt sein Leben ganz unter den Willen des Vaters und stirbt am Kreuz.

Er stirbt für dich, ja, er stirbt deinen Tod.

Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt haßt, der wird's erhalten zum ewigen Leben.

Und dann überträgt Jesus das, was er eben von sich gesagt hat, auf seine Kirche und Gemeinde. Die Kirche Jesu Christi, die davon lebt, daß er stirbt und aufersteht, diese Kirche wird selbst das Zeichen des sterbenden Weizenkorns tragen, wird selbst durchs Sterben hindurch zum Leben gelangen...

Liebe Gemeinde, wir können an den folgenden Sonn- und Feiertagen endlich wieder diesem Geheimnis des Glaubens in unseren Gottesdiensten gemeinsam feiernd und nachsinnend auf der Spur bleiben. Darauf freue ich mich (*laetare*- freute euch) und summe leise mit euch das Lied:

Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt,
Keim, der aus dem Acker in den Morgen dringt.
Liebe lebt auf, die längst erstorben schien:
Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün.

Über Gottes Liebe brach die Welt den Stab,
Wälzte ihren Felsen vor der Liebe Grab.
Jesus ist tot. Wie sollte er noch fliehn?
Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün.

Im Gestein verloren Gottes Samenkorn,
Unser Herz gefangen in Gestrüpp und Dorn –
Hin ging die Nacht, der dritte Tag erschien:
Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün.